

Der Eremit im Bayerischen Wald

Helmut Fürsch, Ruderting

Der Eremit oder Juchtenkäfer, ein dunkelbrauner bis 3,5 cm langer, breit gebauter Rosenkäfer lebt verborgen im Mulm von Baumhöhlen. Er galt im Bayerischen Wald als ausgestorben bis er 2004 in Ruderting bei Passau wieder gefunden wurde.

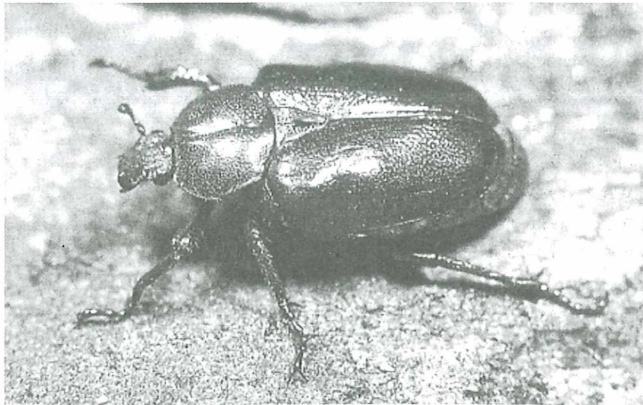


Abb. 1: Weibchen des Eremiten (entnommen aus U. SCHAFFRATH 2003, Abb. 2).

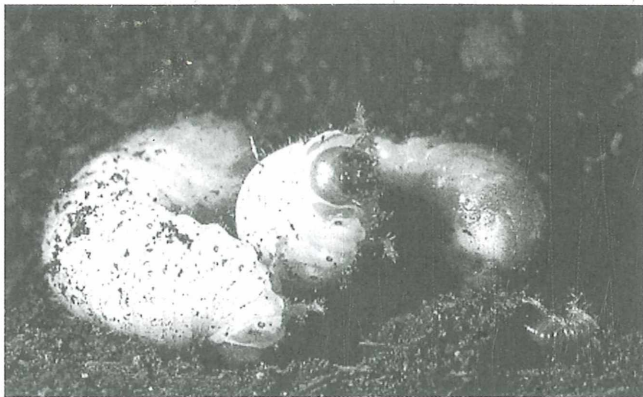


Abb. 2: Eremitenlarven im 3. Stadium. rechts unten (dunkel) eine Larve im 1. Stadium (aus SCHAFFRATH 2003, Abb. 55).

Einsiedler gab es vor Zeiten im Bayerischen Wald. Von solch frommen Männern kann aber hier nicht die Rede sein. Bei unserem Eremiten handelt es sich zwar auch um eine seltenes dunkelbraunes Wesen, aber keinen Kuttenträger, vielmehr um einen Panzerritter. Es ist ein etwa 3 cm langer, recht breit und bullig gebauter Rosenkäfer. Nach alten Schriften war er in der Umgebung von Passau häufig. Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts gibt es keine Kunde mehr vom Eremiten, bis ein Anruf kam: KARL HABERZETTL, Leiter der Kreisgruppe Passau des Bund Natur-

schutz in Bayern, meldete aufgeregt von einem Neufund in der Gemeinde Ruderting. Am Fundort angekommen, entpuppte sich dieser eher als Tatort, denn man hat die „Schädlinge“ nach altem bösem Brauch zertreten. Dies war der Auslöser für diesem Aufsatz um derartige Vernichtungsfeldzüge gegen bedrohte Tierarten verhindern zu helfen.

Der Eremit ist leicht zu erkennen

Osmoderma eremita (SCOPOLI, 1763) ist für einen heimischen Käfer ungewöhnlich groß und erinnert in seiner Körperform an einen Rosenkäfer, zu dessen Verwandtschaft ihn die Wissenschaft auch rechnet (Abb. 1). Die Geschlechter sind nur bei genauerem Hinsehen zu unterscheiden: Männchen haben einen eingedellten Kopfschild, Weibchen einen gewölbten. Die Größenverhältnisse schwanken, je nach Ernährungslage der Larven, von 24,5-35 mm Länge und 14-19 mm Breite. Damit sind sie mit ihrer schwarzbraunen, glänzenden Färbung von jedem anderen mitteleuropäischen Käfer leicht zu unterscheiden. Verwechslungen wären höchstens mit Weibchen der Nashornkäfer oder Hirschkäfer denkbar. Deren Rückenwölbung ist aber gleichmäßig, während Eremiten auf dem Rücken deutlich abgeplattet sind. Das Erkennen des Käfers ist aber nicht das Problem, eher schon das der Larven (Abb. 2). Es sind weiße Engerlinge, ähnlich denen der Maikäfer, aber sie werden viel größer. Wie bei allen Rosenkäfern sind die Larven weit weniger stark gekrümmt als bei Maikäfern. Von Larven anderer Rosenkäfer die wie Eremiten-Larven im Baummulm leben, ist die Unterscheidung nur mit der Lupe möglich: Alle anderen Rosenkäferlarven zeigen auf der Unterseite ihres letzten Bauchsegments vor dem Anus eine länglich unbehaarte Zone, die von kräftigen Borsten umstellt ist. Bei den Eremiten-Larven ist diese Stelle gleichmäßig behaart. Schwieriger ist die Unterscheidung von der noch größer werdenden Larve des Nashornkäfers, doch ist bei ihr das letzte Segment durch eine Querfurche deutlich fast in zwei Hälften geteilt. Wer sich von diesen Unterscheidungsmerkmalen überfordert fühlt, der sei getröstet: Man tötet heute Insekten und deren Larven nicht mehr, es sei denn, sie fressen unseren Kohl oder verderben das Grün am Fensterbrett.

Was bedeutet der eigenartige Name?

Wie oben erwähnt, wurde der Käfer bereits 1763 von GIOVANNI ANTONIO SCOPOLI, einem Professor aus Pavia beschrieben. *Osmoderma* kommt vom Griechischen *osme* = Duft und *derma* = Haut. Der Artname *eremita* ist wieder

aus dem Griechischen und bedeutet Einsiedler. Der meist benutzte deutsche Trivialname Eremit lehnt sich daran an. Ein Einsiedler ist unser Käfer beileibe nicht, wie später gezeigt wird. Vielfach nennt man ihn Juchtenkäfer, weil er nach Juchtenleder duftet. Juchtenleder kennt niemand mehr, seit das Einreiben mit Birkenteeröl zum geschmeidig machen von Schuhleder zu aufwändig geworden ist. Einige sagen einfach er rieche nach Leder, andere beschreiben den Geruch wie Aprikosen- oder Pflaumenduft. Was meine ich? Nichts, denn ich habe bisher nur Larven und Sammlungsexemplare gesehen.

Wo und wie lebt er?

Seit dieses Tier nach der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinien (FFH-RL) Schutz und Aufmerksamkeit erlangte, kümmert man sich vermehrt darum und so mehren sich Funde in Tschechien, Oberösterreich und Sachsen. Aber wo keine Entomologen wohnen, gibt es auch keine Funde. Nun zurück zum „Tatort“: Für jeden Naturfreund, besonders für Insektenkenner bot der ein Bild der Hoffnungslosigkeit: Ein alter Obstbaumbestand, säuberlich abgeräumt, alle Späne zusammengekehrt und der Mulm aus dem Stumpf des Apfelbaumes entfernt. Letzter Rest der zoologischen Kostbarkeit: zwei Larven mit etwas Mulm in einem Marmeladeglas zur Bestimmung. Ich klärte die Leute über die Seltenheit und Harmlosigkeit des Käfers auf und erfuhr, dass auch der Nachbar einen Larvenbaum gefällt hatte und ihnen der Käfer dann und wann zu Gesicht gekommen sei. Reiche Information über alle Fragen, die den Käfer betreffen, bieten die gekürzte Fassung einer Dissertation von ULRICH SCHAFFRATH (2003), sowie JAN STEGNER (2002). Aus diesen Arbeiten schöpfe auch ich mein Wissen. Die Larven leben also im Mulm alter Obstbäume und anderer Laubbäume, ganz besonders gerne in Buche, Weide, Linde und zu fast 50% in Eiche. Mit diesem Wissen im Kopf und den beiden Larven in der Hand ging es zurück in den heimischen Garten. Hier rottet ein Birkenstumpf von einem halben Meter Durchmesser. In seinem Inneren ist alles zu weichem Mulm zerfallen. Davon kamen einige Liter heraus, dann die Larven mit dem Apfelbaum-Mulm darauf und dann wieder Birkenmulm. Die den Garten besuchenden Spechte, Häher und Elstern, vor allem auch die Katzen werden durch Drahtgeflecht von den fetten Bissen abgehalten. Nun können die beiden Larven in ihrer Puppenwiege dem kommenden Sommer entgegenträumen. Im Juni oder Juli hoffe ich die schwarzbraunen Einsiedler wohlbehalten zu finden, um sie an einem geeigneten Baum auszusetzen.

Die Larven brauchen mit feuchtem Mulm gefüllte Höhlen in lebenden Bäumen. Da die Larven drei Jahre zu ihrer Entwicklung brauchen, können die Bäume zwischenzeitlich abgestorben sein. Manche Autoren schreiben, die Larven könnten sich nur in schwarzfaulem Mulm entwickeln. Ich fand sie in rotfaulem Apfelbaum-Mulm mit großen Mengen von Kotpillen. Der Baum hatte einen Stammdurchmesser von etwa 30 cm und stand sonnenexponiert auf freier Wiese. Auch das ist kennzeichnend, denn in geschlossenen

Beständen findet man sie nicht. Überhaupt scheinen sie Wärme zu lieben, ein Vorkommen im Inneren Bayerischen Wald ist demnach eher unwahrscheinlich, was auch die beiden käferkundigen Freunde in Spiegelau, APFELBACHER und GEIß bestätigen können. Die Höhle war 20 cm über dem Boden. Literaturangaben, Bruthöhlen wären meist in höheren Baumregionen, scheinen relativ zu sein, in Gipfelnähe entstehen bei Sturm leichter Astbrüche. Über die Nahrung der fertigen Käfer liegen kaum verlässliche Beobachtungen vor. In Gefangenschaft nahmen sie keine Blüten an, sondern ernährten sich von saftigen Früchten.

Absterbende Bäume, eine faszinierende Wohngemeinschaft

Mehr als 100 verschiedene Insektenarten arbeiten an der Verwertung eines sterbenden Laubbaumes. Larven der Hirschkäfer und seiner Verwandten verarbeiten weißfaules Holz, wogegen die verschiedenen Rosenkäfer-Larven den Stamm aushöhlen, indem sie an der Grenze zum festeren Mulm fressen. Das von den Eremiten aufgearbeitete Material wird von zahlreichen weiteren Arten bewohnt, von denen nicht wenige überaus selten geworden sind. B. KLAUSNITZER (1999) hat das untersucht.

Wie lange lebt so ein großer Käfer?

Wie zu erwarten, sind die Weibchen langlebiger und bringen es immerhin auf maximal 63 Tage (im Experiment). Im Durchschnitt werden es bei Männchen wohl nur 10 bis 20 Tage sein. Doch beginnen wir am Anfang, zur Lebenszeit gehört ja auch die Larvenentwicklung. Die Begattung erfolgt im Mulm verborgen. Nach Studien von RANIUS verlassen nur 15% jemals ihren Brutbaum, was eine erschütternd geringe Ausbreitungsrate bedeutet. Ca. 10 Eier werden im Hochsommer einzeln in der Tiefe der Mulmhöhlen abgelegt. Andere Autoren nennen ein Maximum von 80 Eiern pro Weibchen. Nach der Ablage quellen die Eier auf das doppelte bis dreifache und sind nun 4-5 mm dick. Die Embryonalentwicklung dauert je nach Temperatur 14-17 Tage. Die Larven schlüpfen nach 3-4 Wochen und sind dann 5-6 mm lang. Sie beginnen sofort mit ihrer Lebensaufgabe dem Fressen und häuten sich oft noch im Geburtsjahr zum 2. Stadium. Im Frühsommer des nächsten Jahres häuten sie sich zum 3. und letzten Larvenstadium, das noch einen Winter überschlüpft: Die Larve baut den 4 cm langen Verpuppungs-Kokon aus verklebtem Mulm etwa zwischen August und Oktober. Die Larve schrumpft dann zur „Vorpuppe“ und verpuppt sich erst im Frühjahr. Die Käfer schlüpfen im April/Mai und erscheinen von Juni bis September. Es kann somit auf eine 3-4 jährige Lebenszeit geschlossen werden.

Ist der Eremit noch zu retten?

Seit er als prioritäre Art der Anhänge II und IV der FFH-RL eingestuft ist, haben zahlreiche Forschungsarbeiten über den *Osmoderma eremita* unsere Kenntnisse über dessen

Ökologie und Lebensweise sehr erweitert. Leider wissen wir über seine Verbreitung nur wenig, denn solche Arbeiten können nur eine Vielzahl Naturfreunde leisten. Wie GEBAUER, Pocking berichtet, war der Eremit bei Pocking in den 50er Jahren in Kopfweiden nicht selten, bis die Flurbereinigung dieser unwirtschaftlichen Idylle ein trauriges Ende bereitet hat. Noch vor 5 Jahren fand er in Bad Füssing in einem vom Sturm gebrochenem Apfelbaum zahlreiche Larven zusammen mit denen des großen Rosenkäfers *Protaetia aeruginosa*. Unsere Nachbarn in Österreich und Tschechien haben zahlreiche neue Funde gemacht. BARAUD & TAUZIN beschrieben 1991 aus Griechenland eine neue Art *Osmoderma lasallei*, die von KRELL 1997 in den Status einer Unterart zurückgesetzt wurde. Dieser *Osmoderma eremita lasallei* BARAUD & TAUZIN, 1991 fand sich in meiner Sammlung: ein ♂ von 32 mm Körperlänge, das wahrscheinlich VERSTL um 1860 bei Passau gesammelt hat und das auf verschlungenen Wegen der Vernichtung der alten Passauer Sammlungen (Jesuitenkolleg und naturhistorischer Verein Passau) nach dem Krieg entgangen ist. Bei diesem Exemplar ist das Pygidium stärker punktiert als bei *Osmoderma eremita eremita*. Wir können annehmen, dass bei uns die Rasse *O. e. lasallei* verbreitet ist, wie das auch im benachbarten Tschechien und Österreich zu sein scheint. Das alles gehört noch überprüft. Dazu sollten morsche Obst- und Laubbäume in südexponierter Lage und feuchten Gebieten untersucht werden. In der Regel liegt am Fuß befallener Bäume herausgefallener Mulm. Wenn darin auch Kotpillen liegen (ca. 9 mm lange, 4-5 mm breite und 3 mm hohe „Pellets“), ist dies ein sicheres Zeichen für die Anwesenheit des Eremiten. Meist findet man im Mulm der Astlöcher noch Reste von Chitinpanzern damit ist der Nachweis gesichert. Dann müssten sofort Schutz- und Sicherungsmaßnahmen mit Eigentümern und unterer Naturschutzbehörde eingeleitet werden. Wegen der geringen Ausbreitungstendenz von maximal 2 km geht es hier wirklich um jeden Baum. Sollte es, wie in meinem Fall zu spät sein und nur noch wenige Larven geborgen werden können, sollten sie wie oben beschrieben in faulende Baumstümpfe gesetzt werden. Nach STEGNER (2002) ist auch die Haltung der Larven bis zum Imaginalstadium nicht schwierig: Plastikeimer oder andere Plastikbehälter werden mit schwarz- und braunfaulem Mulm gefüllt und bei Außentemperatur gehalten. Auf die notwendige Feuchte ist zu achten. Je nach Verbrauch ist das Nahrungssubstrat zu ergänzen. Nach Abschluss der Metamorphose müssen die Käfer am Fundort oder an geeigneten Stellen ausgesetzt werden. Aus naturschutzrechtlichen Gründen setze man sich hier mit der Naturschutzbehörde in den Landratsämtern in Verbindung. Eine Weiterzucht in Gefangenschaft bedürfte der Erlaubnis. Sollte man das Glück haben einen der Käfer am Boden zu finden, sollte dieser unbedingt an einen Baumstamm gesetzt werden, um ihn vor Passanten, Radfahrern, Hunden und Katzen zu schützen.

Larven des Eremiten haben eine Reihe seltener und bedrohter Mitbewohner. Schon deshalb verdienen faulende Bäume besonders an Waldrändern unserer besonderen Aufmerk-

samkeit. Erinnert sei nur an den Blutroten Schnellkäfer (*Elater cinnabarinus*), und die großen Rosenkäfer *Protaetia aeruginosa* oder *P. lugubris*. So stand ich im Januar 2005 im Neuburger Wald traurig vor frisch geschlagenen toten und anbrüchigen Laubbäumen, die nach der Forstreform dem neu erwachten Sauberkeitssinn oder -wahn der Förster zum Opfer gefallen sind. In ihnen lebten zahllose Insektenlarven, aber keine Eremiten. Am stärksten gefährdet sind diese Käfer natürlich in Einzelbäumen, wie das Erlebnis eingangs zeigt. Einzelne Brutbäume sind unter allen Umständen zu schützen, haben sie doch als Trittsteine für die Ausbreitung eine tragende Rolle.

Mit der Verabschiedung der FFH-RL der Europäischen Union genießt der Käfer nun strengeren Schutz nach europäischem Recht. In Deutschland gilt er als stark bedroht. Die EU stellt für solche Naturschutzmassnahmen auch Mittel zur Verfügung. So wurde in Schweden von 1997-2001 ein LIFE-Projekt mit einem Aufwand von 3,7 Millionen € zum Schutz des Eremiten durchgeführt. Damit wurden 75% aller schwedischen Populationen erfasst und 45 Vorkommen als Naturschutzgebiete ausgewiesen. Dies brachte auch gezielte Maßnahmen zur Rettung des Eremiten, zur Erhaltung der besiedelten Eichen und Aufklärung der Bevölkerung. Dies ist beileibe keine lächerliche Übertreibung zugunsten eines versteckt lebenden Käfers, Der Eremit hat Indikatorwirkung für die Bewertung des Artenreichtums alter Waldbestände. Sein Schutz hat Schirmwirkung auf viele andere bedrohte Arten im gleichen Lebensraum.

Die Bedeutung von absterbenden Bäumen und von Totholz kann für die Artenvielfalt, vor allem für die Rettung seltener Arten nicht hoch genug eingeschätzt werden. Nach Ansicht des WWF-Waldexperten MICHAEL EVERS wird die Bedeutung von Totholz unterschätzt. Er forderte die Menge Totholz bis zum Jahr 2030 auf 20-30 m³/ha zu erhöhen. So leben die Larven des Hirschkäfers auch noch im Donautal und im Bayerischen Wald im Mulm der Eichenstöcke. Nashornkäfer bevorzugen Rindenhäufen vor allem der Eiche, die schon in Gärung übergegangen sind. In Zeiten der Lohgerbung waren sie überall häufig. So bleiben nur noch die Rosenkäfer. Von ihren seltensten Arten war schon die Rede. Eine wunderschön grün glänzende und noch immer häufige Art, *Cetonia aurata* verbringt ihre Metamorphose in Komposthaufen. Bei deren Umsetzen findet man die Engerlinge, die wenig kleiner sind als die der Maikäfer, oft in Massen. Es ist wohl selbstverständlich, dass der verantwortungsbewusste Gartenfreund sie wieder unter Kompostmaterial bettet und sie nicht – wie man häufig hört – an Amseln oder Hühner zu verfüttern – welche Barbarei! Damit vernichtet man diese herrlichen Brummer, die als Imagines in Rosen- oder Pfingstrosenblüten das Entzücken Aller sind, und niemand irgendwelchen Vermögensschaden zufügen. Als Käfer liebt sie jedermann, aber Engerlinge, pfui, da hat man doch schon gehört, dass die alles zusammenfressen. Doch nicht aus jedem Engerling wird ein Maikäfer und die haben wir mit unseren Vergiftungsaktionen auch schon an den Rand ihrer Existenz gedrängt. Es ist zwar müßig in dieser Zeitschrift darüber zu jammern, denn

deren Leser verstehen diese Zusammenhänge. Aber von ihnen soll Aufklärungsarbeit geleistet werden, damit unsere Heimat nicht bald zur „tabula rasa“ wird.

Der Bund Naturschutz in Bayern e. V. hat bereits ein Informationsblatt aufgelegt. Es ist zu hoffen, dass mit zunehmendem Verständnis selbst für Insekten, es noch gelingen möge, dem schönen Käfer auch bei uns das Überleben zu ermöglichen.

Literatur

KLAUSNITZER, B. (1999): Wollen wir wirklich Landschaften mit einer reichen Tierwelt, und denken wir bei den Tieren auch an die Kleinen, besonders die Insekten? – Natur- und Kulturlandschaft **3**: 118-131.

SCHAFFRATH, U. (2003): Zur Lebensweise, Verbreitung und Gefährdung von *Osmoderma eremita* Teil 1. – Abh. U. Ber. Naturkundemus. Ottoneum Kassel **10**(3): 157-248.

STEGNER, J. (2002): Der Eremit in Sachsen. – Entomologische Nachrichten und Berichte **46**: 213-238

STEGNER, J. (2004): Bewertungsschema für den Erhaltungszustand von Populationen des Eremiten. – Naturschutz und Landschaftsplanung **36**(9): 270-276.

Verfasser

Dr. Helmut Fürsch
Bayerwaldstr. 26
94161 Ruderting
helmut.fuersch@uni-passau.de

Buchbesprechung

JÖRG BENDIX: Geländeklimatologie. Eine Einführung in die regionalen und lokalen Modifikationen des Großklimas der Erde (Studienbücher der Geographie); Gebrüder Borntraeger Verlagsbuchhandlung Berlin – Stuttgart. 2004. 284 S., 127 Abb., 15 Tab. ISBN 3-443-07139-2.

Die Reihe „Studienbücher der Geographie“ deckt seit Langem die wesentlichen Arbeitsbereiche der Geographie ab. Dem Anspruch der Reihe nach didaktischer Verarbeitung sowie klarer und verständlicher Darstellung werden die Bände auch wegen ihrer handlichen, gut lesbaren Größe, der guten Ausstattung sowie des angemessenen Umfangs der einzelnen Bände gerecht.

Der neue Band „Geländeklimatologie“ ergänzt das verfügbare Programm hervorragend und dem Autor ist nur zuzustimmen, dass Geländeklimatologie gerade in jüngerer Zeit im Zusammenhang mit den immer dringenderen Aufgaben von Umweltschutz, Landschafts- oder Siedlungsplanung an Bedeutung gewonnen hat und in dem Bewusstsein des bereits begonnenen Klimawandels ganz erheblich weiter gewinnen wird.

Da bekannte Bearbeitungen des Themas zumeist älteren Datums sind (etwa GEIGER's „Klima der bodennahen Luftschicht“ von 1961 oder die „Wetter- und Klimakunde – Lehrbuch der Agrarmeteorologie“ von VAN EIMERN, 1971) darf einem aktuellen Lehrbuch also mit Spannung entgegensehen werden.

Die übersichtliche Gliederung zeigt schnell, dass die gewohnten Themenbereiche der Geländeklimatologie gründlich abgearbeitet wurden (z.B. „Gelände und Lufttemperatur“, Gelände, Wolken und Niederschlag, usw.). Besondere

Beachtung hat das Kapitel „Methoden der Geländeklimatologie“ gefunden. Der Vergleich mit den genannten älteren Lehrbüchern zeigt außerdem die ausgesprochen reichliche Ausstattung mit guten, weil anschaulichen Grafiken.

Aus der Sicht des Planungspraktikers, der ja ausdrücklich in den Kreis der angesprochenen Leser aufgenommen wurde, ist allerdings zu bemerken, dass die sehr fundierten, häufig auf mathematischen Ausdrücken aufbauenden Darstellungen dem eigentlich Fachfremden, der noch dazu häufig unter Zeitdruck steht, ein schnelles Einarbeiten erschweren, hier wird die Anschaulichkeit beispielweise des Buchs von VAN EIMERN vermisst.

So ist das Buch uneingeschränkt jenen zu empfehlen, die sich in den entsprechenden Fachgebieten der Geographie bewegen. Auch Angehörige von Nachbardisziplinen werden sich des Buches mit Gewinn bedienen, sie sollten aber zum Einen ein grundlegendes Werk wie die „Einführung in die Allgemeine Klimatologie“ von WEISCHET aus der gleichen Reihe bereithalten, und zum Anderen etwas Zeit einplanen.

Thomas Herrmann

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Der Bayerische Wald](#)

Jahr/Year: 2004

Band/Volume: [18_2](#)

Autor(en)/Author(s): Fürsch Helmut

Artikel/Article: [Der Eremit im Bayerischen Wald 26-29](#)